

Speerspitze der Gentrifizierung: Das „Brauquartier“ heute und vormals



## Vom Umbau zur Vertreibung

Der filmische Stadtteilrundgang „Empire St. Pauli“ ist das lokale Highlight bei der Hamburger Dokumentarfilmwoche vom 23. bis 29. April

In keinem Wohnviertel Hamburgs gehen städtische Veränderungen zurzeit so schnell vonstatten, wie in St. Pauli. Sanierungen, Wohnungsneubauten, große Büro- und Hotelbauten haben sein Aussehen rapide verändert. Auch die steigende Zahl an jährlichen Megaevents rund um die Reeperbahn hat architektonische Spuren hinterlassen. Die Anwohner sind zunehmend genervt, nicht zuletzt fällt für sie der Umbau des Viertels mit starken sozialen Umbrüchen zusammen. In ihrem überfülligen Film „Empire St. Pauli – Von Perlenketten und Platzverweisen“ zeigen Irene Bude und Olaf Sobczak (beide Regie) sowie Steffen Jörg (GWA St. Pauli und für die Produktion zuständig) das alte und das neue St. Pauli und lassen seine Bewohner und Bewohnerinnen sprechen.

**SZENE HAMBURG: Euer Film handelt von der Gentrifizierung St. Paulis. Könnt ihr den Begriff kurz erläutern?**

Steffen Jörg: Er kommt aus der kritischen Stadtsoziologie und bezog sich ursprünglich auf Gentry, den Landadel, der irgendwann in die Städte zog und dort Verdrängungsprozesse in Gang gesetzt hat. Der Begriff wird heute verwendet, um die Aufwertung von Stadtteilen zu beschreiben.

**Im Film bekommt das Schlagwort Gesichter und zwar in erster Linie die Alteingesessenen aus dem Viertel mit seinen zahlreichen Arbeitslosen und Migranten.**

Steffen Jörg: In dem verwendeten Begriff „Aufwertung“ steckt schon ein bestimmter Zungenschlag. Das klingt nach „etwas schöner machen“, als sei es für alle, und da kann ja wohl niemand was dagegen haben. Dem wollten wir die sozialen Auswirkungen entgegensetzen, die damit einhergehen, zum Beispiel durch Mietsteigerungen.

**Diese alten St. Paulianer und St. Paulianerinnen beklagen die Schließung von Eckkneipen wie dem Tippel Inn oder der Holstenschwemme – sie wüssten jetzt nicht mehr, wohin. Und sie schwärmen von besseren Zeiten. War diese nostalgische Note gewollt?**

Steffen Jörg: Sonst wird ja gar nicht sichtbar, was es bedeutet, wenn eine kleine Kneipe schließt und stattdessen eine andere, viel teurere, öffnet. Die Holstenschwemme, die inzwischen ein paar Häuser weiter wieder eröffnet hat, ist ein sozialer Treffpunkt. Die Wirtin sagt im Film, sie sei eine Art Sozialstation. Beim Umzug haben all ihre Gäste mit angepackt.

**Ihr weist im Film auch darauf hin, dass die Hartz-IV-Gesetze dazu beitragen, dass Leute aus St. Pauli wegziehen müssen. Wie muss man sich das vorstellen?**

Irene Bude: Durch die Sanierungen sind die Preise jetzt oft höher als im Mietspiegel.

Olaf Sobczak: Bei den „Umzugsaufforderungen“ der Arbeitsagenturen gibt es einen enormen Anstieg. Das trifft auch viele, deren Kinder gerade ausgezogen sind, weil die Wohnungen dann als zu groß gelten.

**Ihr habt auch Repräsentanten der neuen Immobilien im so genannten Brauquartier auf dem ehemaligen Astra-Gelände gesprochen, die dann aus ihren Glastürmen hinuntergucken auf das Viertel wie auf eine Kulisse.**

Olaf Sobczak: Der Projektentwickler, der im Astra-Turm sitzt, und der junge Manager im Empire Riverside Hotel, die hier arbeiten, aber zum Teil gar nicht in St. Pauli leben, können bildhaft als Speerspitze der Gentrifizierung verstanden werden. Als Kontrapunkt fanden wir sie für den Film ganz passend.

**Sollte der Widerstand denn bei der kapitalistischen Verwertungslogik ansetzen, für die diese Männer stehen, oder bei kleinen räumlichen Aneignungsprozessen?**

Irene Bude: Sowohl als auch. Zurzeit kann man sich zum Beispiel die Pläne für die tanzenden Türme angucken, die auf dem Mojo-Gelände entstehen sollen, wo im SKAM jede Menge Künstler untergekommen sind. Da ist es ja noch nicht ganz zu spät. Ein aktuelles Beispiel für solchen Widerstand sind die Aktionen gegen die Beachclubs auf dem Parkplatz an der Hafenstraße.

Interview: Christiane Müller-Lobeck

Empire St. Pauli – Von Perlenketten und Platzverweisen: Der Film wird am 28. April um 21 Uhr im 3001 Kino uraufgeführt

## WELTSTAR DES MONATS

Lou Castel, französische Schauspiellegende, beehrt am 25. April das B-Movie

Er ist eine Diva. Er ist es so sehr, dass er ein Interview, das die Videokünstlerin Jeanne Faust mit ihm führte und das er konsequent versiebt, vor laufender Kamera bereitwillig nachgestellt hat. Da erlebt man nun einen zotteligen alten Mann, der einen unsichtbaren Gast in seiner Wohnung verhöhnt, bedrängt, ins Leere laufen lässt. Eine Machtprobe. Ist es eine Rolle? Oder ist das echt?

Lou Castel, 1943 geboren, gehört zu jenen Schauspielern, die mit ihrer ganzen Persönlichkeit einstehen für das, was sie verkörpern. Als man ihn von der Filmhochschule verwies, war das nur der Start einer langen Karriere: In etlichen Italo-Western, in Filmen von Fassbinder, Bellocchio, Wenders, Garrel, Assayas hat er seither die Figur des Außenseiters kultiviert. Lou Castel ist die europäische Variante eines „rebel without a cause“. Nicht nur in Chabrols „Nada“ war er ein Nihilist alter Schule. 1984 haben ihn Dreharbeiten zu Helke Sanders „Der Beginn aller Schrecken ist Liebe“ schon einmal nach Hamburg geführt. Immerhin – dieser Mann hat sich schon vor 25 Jahren St.-Pauli-Spiele angesehen. Bienvenue, Monsieur Castel! JS

Lou Castel, 1970, mit Hanna Schygulla in „Warnung vor einer heiligen Nutte“

